

### **Sonnabend, 12. Juni 2010**

Er ist von Beruf Weltreisender. Wie man das wird? Na ja, meint er, etwas Glück gehört dazu – und etwas Unglück. Etwas Glück, weil er so lange gearbeitet hat, dass nun im Ruhestand das Geld auch zum Reisen reicht. Und etwas Unglück? Seine Dienststelle wurde plötzlich umgekrempelt, sein Arbeitsgebiet auseinandergenommen und auf andere Schreibtische verteilt. Da ging er lieber gleich, bevor er auf's Abstellgleis geriet. Und wurde Weltreisender.

Reisen war schon immer seine Leidenschaft gewesen, aber nun hindert ihn nichts mehr daran. Er ist schon lange geschieden - Kinder gibt es zum Glück keine. Die alten Eltern, die er nicht so lange allein lassen wollte, waren schließlich gestorben und die Erbschaft machte ihn frei zu reisen, wohin er wollte.

Australien - seine Weiten, die faszinierende Welt der Aborigines. Afrika und seine beeindruckende Tierwelt, das bunte Gewühl der Bazare und Märkte.

Oder Grönland, die Arktis, das unglaublich blaue Licht dort. Die so völlig andere Welt der – nein, korrigiert er mich, man sagt nicht mehr Eskimos, sondern Inuit. Menschen, die sich auf die Herausforderung des rauen Lebens dort am Pol mit ihrer Kultur und ihrem Zusammenleben unglaublich gut eingestellt haben – immer noch. Der Zusammenhalt untereinander. Der Respekt vor der Tradition, den alten, überlieferten Geschichten.

Faszinierende Erfahrungen hat er von seinen Weltreisen mitgebracht. Man erlebt Kontraste, die kaum auszuhalten sind, erzählt er. Erst im Gewusel der großen Städte Südostasiens mit ihren Wolkenkratzern. Dann kurz drauf in der Inselwelt hinter Papua /Neuguinea in die Steinzeit eintauchen. Nur selten lässt die Regierung Gruppen dorthin. Sonst wird auch die besondere Kultur dort in diesem abgelegenen Erdenwinkel von unserem Lebensstil infiziert, zerfällt, verschwindet. Aber noch trafen sie dort auf herzliche Gastfreundschaft. Die Ärzte in seiner Reisegruppe wiederum stellten ihr Können zur Verfügung und behandelten vor den neugierigen Augen des ganzen Dorfes alle, die es brauchten. Zuhause gesammelte Brillen blieben dort, kranke Zähne wurden gezogen, Tabletten verschrieben.

Er reist mit leichtem Gepäck, denn Althergebrachtes aus seiner eigenen Geschichte war ihm schon lange suspekt, das ließ er hinter sich.

Dafür ist er an vielen Orten in der Fremde auf das gestoßen, was die Welt „im Innersten zusammenhält: Die Ehrfurcht vor dem Leben, die Achtung vor der Natur. Der Respekt vor den Regeln und der Religion, die hält die Lebenserfahrung von Generationen zusammen und hilft, sie weiterzugeben.“

Schließlich kommen wir in unserem Gespräch dann doch wieder zuhause an, bei ihm selbst. Wie wird das werden, wenn es mit dem Reisen einmal zuende geht, weil er zu alt dafür sein wird? Krank sein, vergesslich werden, auf andere angewiesen, die über einen bestimmen. Von ihrer Fürsorge abhängig sein – was ist das dann noch für ein Leben? Was für ein Ziel hat das dann noch? Vor diesem letzten Stück seiner Lebensreise ist ihm mulmig. „Was mach ich dann, so allein? Da fehlt doch was – wie kommt das?“ fragt er sich - und mich. „Was ist denn da eigentlich, bei allem Überfluss, bei uns so Mangelware geworden? Zusammenhalt? Sich verlassen auf die Erfahrungen derer, die vor uns gelebt haben? Vertrauen in die Zukunft?“

Vielleicht von allem etwas, denke ich mir. Das alte Wort „Glauben“ dafür ist ihm bei seinen vielen Reisen zwar abhanden gekommen. Aber in der Bibel, die allerdings nicht zu seinem Reisegepäck zählt, könnte er den Satz finden: „Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen bis ihr grau werdet.“ (Jes. 46,4). Und so wie er sich in der Welt bislang zurecht gefunden hat, ließen sich gewiss auch die Menschen finden, die dieses Versprechen dann einlösen. Die sich genauso selbstverständlich um ihn kümmern, wenn er's braucht, wie die Ärzte seiner Reisegruppe damals bei denen, die es brauchten. Dafür müsste er dann nicht mehr bis ans Ende der Welt reisen.